

Impulse zum EG

## **37 Ich steh an deiner Krippen hier**

Text: Paul Gerhardt 1653

Musik: Johann Sebastian Bach 1736

### **Liedpredigt**

von Pfr. Johan La Gro am 24.12.2015 in der Evangelischen Kirchengemeinde Wadersloh

- Gemeinde singt Strophen 1-4

Liebe Gemeinde!

„Ich steh an deiner Krippen hier...“, eine Nahaufnahme von Weihnachten. Der Blick wird direkt auf die Krippe gelenkt. Nur die Krippe, sonst nichts. Keine Maria, kein Josef, keine Engel, keine Hirten. Nur die Krippe und das Kind.

Die Perspektive dieses Liedes – die Krippe ganz nah herangezoomt – möchte ich mit Ihnen heute einnehmen. Vielleicht gelingt es uns so, einen neuen Zugang zur altbekannten Weihnachtsgeschichte zu finden.

Aus der ersten Strophe rufe ich uns die fünffache Aufzählung in Erinnerung: *Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel und Mut, nimm alles hin....* Mit anderen Worten: Denken und wahrnehmen, fühlen und wollen: das ist der ganze Mensch.

Als ganzer Mensch, so hat sich Paul Gerhardt, der Dichter des Liedes, vor die Krippe gestellt. Damit hält er zusammen, was gerade von religiösen Menschen so oft auseinandergerissen wird: hier das ästhetische Empfinden, dort das genaue Nachdenken, und schließlich die Lebenshaltung, die zu beidem passt.

Religion spaltet sich in unserer Zeit in gegensätzliche Richtungen auf. Die bedenklichste Richtung ist im Moment sicherlich das, was ich „Rezeptbuch-Religion“ nennen möchte. Heilige Schriften und Traditionen werden ohne weiteres Nachdenken als Anweisung und Gesetz missverstanden. Das schafft vordergründig Gewissheit und Sicherheit. Der Preis dafür ist aber hoch: So richtet man Grenzen zwischen Menschen auf. Das lässt sich weltweit beobachten. Ich denke dabei an den breiten Strom des Fundamentalismus, der vor keiner Religion halt macht. Dies geschieht im Hindu-Nationalismus Indiens ebenso wie in der Rechtfertigung der Besatzungspolitik des Staates Israel mit biblischen Argumenten, wie sie von nationalreligiösen Parteien vertreten wird. Vergleichbar damit ist der Gebrauch von Korantexten durch autoritäre Regimes wie im Iran und Saudi-Arabien. Das extremste Beispiel für Fundamentalismus sind leider Terrorgruppen wie der Islamische Staat. Einen ähnlichen Gebrauch religiöser Versatzstücke findet man neuerdings auch in Deutschland – ich denke an die Pegida-Phantasien vom „christlichen Abendland“.

Neben dieser Rezeptbuch-Religion sehe ich – wenn auch weniger dramatisch – einen Gebrauch von Religion, den ich „Wohlfühl-Religion“ nennen möchte. Religion wird zur Lebenshilfe. Wichtig an ihr ist nur, dass sie ein gutes Gefühl erzeugt. Dieser Gebrauch von Religion ist zwar ungefährlich, aber auch hier ist ein Preis zu zahlen. Die „Wohlfühl-Religion“ stellt das Gefühl so sehr in den Mittelpunkt, dass das Denken zu kurz kommt.

Eine dritte Möglichkeit – und auch die ist problematisch – liegt der Evangelischen Kirche besonders nahe. Religion wird hier zum reinen Nachdenken über die Herkunft und Entwicklung des Glaubens und seine heutige Bedeutung. Die sinnliche Erfahrung wird demgegenüber bedeutungslos. Religion wird nur noch gedacht und nicht mehr gelebt.

Paul Gerhard, der das Lied im Jahr 1653 gedichtet hat, bietet uns in seinem Lied einen Text an, der das Fühlen und das Denken zum Ausgleich bringt. Das Lied findet Worte für ein reflektiertes Gottvertrauen. Ein solches Gottvertrauen braucht keine vordergründige Gewissheit und wendet sich gegen niemanden in Abgrenzung und Feindschaft.

In der zweiten Strophe vertieft Paul Gerhard dieses grundlegende Gottvertrauen: *Eh ich durch deine Hand gemacht, da hast du schon bei dir bedacht, wie du mein wolltest werden.* Der Glaube lässt die Unterschiede zwischen Mein und Dein, zwischen Ich und Du verschwimmen. Es ist so, wie es im Idealfall mit liebenden Eltern sein sollte: Schon vor der Geburt waren sie für uns da. Als Kind muss ich keine Leistung bringen, um geliebt zu werden – außer vielleicht der einen Leistung, die uns von Geburt an mitgegeben ist: sich gegenseitig anzulächeln (so erlebe ich das als frischgebackener Opa bei meinem Enkelsohn, mehr will ich dazu jetzt gar nicht sagen).

Doch das Leben ist nicht immer nur einfach. Das wusste Paul Gerhard nur zu gut. Als er sein Lied im Jahr 1653 dichtete, war der große Krieg gerade einmal seit fünf Jahren beendet, der Deutschland dreißig Jahre lang verwüstet hatte. In diesem Krieg hatte Paul Gerhard genug von dem gesehen, was er mit dem Wort „*Todesnacht*“ andeutet: Die Pest in Wittenberg, die Eroberung und völlige Verwüstung seiner Heimatstadt Gräfenhainichen, das Leben als Hauslehrer mit einem so geringen Gehalt, dass an Heirat nicht zu denken war. Mitten in dieser Todesnacht ist ihm jedoch etwas nahegekommen, das er mit einem Leuchtfeuer heller Vokale besingt: *Licht, Leben, Freud und Wonne.*

Das übersteigt das menschliche Fassungsvermögen. Paul Gerhard dichtet folgerichtig: „*O dass mein Sinn ein Abgrund wär*“, in der doppelten Bedeutung des Wortes Abgrund: Bodenlose Tiefe, die unendlich viel fassen kann – die aber auch unheimlich ist, soviel Raum, so viel Leere, soviel Nichts.

An dieser Stelle des Liedes scheint das Risiko des Glaubens auf. Zu glauben heißt auch, die Abgründe der eigenen Persönlichkeit kennen zu lernen. Dazu gehört das Weinen, mit dem die nächste Strophe beginnt und die Trostlosigkeit. Paul Gerhardt streift diese Erfahrung wohl mit Bedacht nur kurz.

- Gemeinde oder Chor bzw. Solo singt Strophe 5 -

Liebe Gemeinde,

diese Strophe macht eine Frage dringlich, die immer wieder an dieses Lied und ähnliche andere Kirchenlieder gestellt worden ist: Steht hier das „Ich“ des frommen Menschen nicht zu sehr im Mittelpunkt? Ist es nicht eine Verkürzung der biblischen Botschaft, wenn es nur die Schulden des Einzelnen bezahlt werden? Ist das nicht viel zu passiv? Wo bleibt die praktische, die tätige Seite des christlichen Lebens?

Zu diesen kritischen Anfragen habe ich eine aufschlussreiche Bemerkung bei Dietrich Bonhoeffer gefunden. Bonhoeffer war ja bewusst als Christ und Theologe in den Widerstand gegen Hitler gegangen und hatte sich dazu mit anderen zusammengetan. Das Ziel dieser Männer und Frauen war, Hitler notfalls mit Gewalt abzusetzen. Ein erster Plan dazu wurde verraten und Dietrich Bonhoeffer

kam im Frühjahr 1943 ins Gefängnis. Später, nach dem missglückten Anschlag auf Hitler vom Sommer 1944 wurden seine Verbindungen zu den Attentätern rund um Graf Staufenberg bekannt. Kurz vor Kriegsende wurde Bonhoeffer 1945 im KZ Flossenbürg in Bayern ermordet. Am Weihnachtsfest des Jahres 1943 war er bereits ein dreiviertel Jahr im Gefängnis in Berlin-Tegel. Er konnte in dieser Zeit noch unzensurierte Briefe nach draußen schmuggeln und von draußen empfangen, dank einiger Gefängniswärter, die ihn mochten und unterstützten. In einem dieser Briefe, kurz vor Weihnachten 1943 kommt er auf das Lied zu sprechen: „Außerdem“ so schreibt er „habe ich zum ersten Mal in diesen Tagen das Lied „Ich steh an deiner Krippe hier...“ für mich entdeckt. Ich hatte mir bisher nicht viel daraus gemacht. Man muss wohl lange allein sein und es meditierend lesen, um es aufnehmen zu können. Es ist in jedem Wort ganz außerordentlich gefüllt und schön. Ein klein wenig mönchisch-mystisch ist es, aber doch gerade nur so viel, wie es berechtigt ist; es gibt eben neben dem Wir doch auch ein Ich und Christus, und was das bedeutet, kann gar nicht besser gesagt werden als in diesem Lied...“

Ich und Christus – diese Möglichkeit bleibt auch dann, wenn Menschen von der Gemeinschaft abgeschnitten sind – sei es durch Einsamkeit, sei es durch Krankheit, sei es durch Verfolgung, wie sie Dietrich Bonhoeffer erlebt hat und wie sie allzu viele Menschen auch heute erleben.

Ich möchte den Gedanken von Dietrich Bonhoeffer ausweiten: Auf alle Menschen, die jetzt auf der Flucht sind oder in Deutschland angekommen sind – abgeschnitten von der Gemeinschaft ihrer Familien, ihrer Freunde, ihrer Kolleginnen und Kollegen. Wo finden sie einen sicheren Ort?, zunächst einmal ganz im Wortsinn: Eine Unterkunft, die nicht von feindlichen Menschen attackiert wird, wie das in unserem Land leider täglich geschieht. Dann aber auch in ihrem Inneren. Woher nehmen sie die Kraft, Einsamkeit auszuhalten, oft auch die Trennung von der Familie?

Ich denke aber auch an die Menschen, die in Griechenland, Slowenien, Mazedonien und Kroatien an den Grenzen helfen, die in ganz Deutschland Unterkünfte organisieren, beraten, trösten, ermutigen, aber auch verteidigen und schützen. Viele Einzelne sind das, aber auch unsere Kirchengemeinde, durch das Café International, durch Besuche in den Unterkünften, durch Fahrdienste und vieles mehr. Manchmal kann man dabei an die Grenzen der eigenen Kraft kommen. Das gilt für die vielen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Behörden und Wohlfahrtsverbänden genauso wie für die Menschen, die Flüchtlingsheime schützen oder Rechtsbeistand leisten.

An den Grenzen der eigenen Kraft gibt es die Möglichkeit, die Bonhoeffer „ein wenig mönchisch-mystisch“ nennt: Einen Ruhepunkt, einen sicherer Ort. Den aufzusuchen ist erlaubt, tröstlich und heilsam.

Diesen sicheren Ort malt Paul Gerhard in seinem Lied in den folgenden beiden Strophen mit barocken Bildern aus:

- Gemeinde oder Chor bzw. Solo singt Strophen 6 und 7 –

So wünscht es sich der barocke Dichter. So wünschen sich auch heute viele Menschen die Krippendarstellungen. Schön und freundlich, bunt, ein wenig exotisch. Dieser Wunsch ist in Ordnung. Eine Krippendarstellung darf auch etwas für die Augen bieten. Eine Krippendarstellung darf phantasievoll sein und hübsch, meinetwegen darf sie sogar die Grenze zum Kitsch streifen. Es sind ja unsere eigenen Wünsche und Sehnsüchte, die dort ausgedrückt werden.

So war das schon bei der berühmten Krippe, die der heilige Franz von Assisi zu Weihnachten 1223 inszeniert hat. Damals hat er die Weihnachtsgeschichte draußen im Wald von echten Tieren und echten Menschen nachspielen lassen. Das muss ein Fest für die Augen und auch für die Ohren gewesen sein. Seit dieser Zeit ist die Krippe zum festen Bestandteil des Weihnachtsfestes geworden. Zugleich war Franz von Assisi aber auch der schärfste Kritiker des kirchlichen und weltlichen Reichtums. Bewusst hat er Weihnachten im Wald gefeiert und nicht in einer trockenen und warmen Kirche.

Ähnlich mag Paul Gerhard gedacht haben, als er die vorletzte Strophe seines Liedes gedichtet hat. Hier besingt er den armen, den leidenden Jesus. Das Lied schließt mit der Beschwörung größtmöglicher Nähe zu ihm. In der letzten Strophe verlässt das Ich die Position des Betrachters. Es steht nicht mehr an der Krippe, wie zu Beginn des Liedes. Es will jetzt selbst zur Krippe werden, die Jesus in sich aufnimmt. Lassen Sie uns die letzten beiden Strophen gemeinsam singen.

Gemeinde singt Strophen 8 und 9 -

Amen.

### **Copyright-Hinweise**

© Zentrum Verkündigung der EKHN

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Materialien für Ihre Arbeit in der Gemeinde, im Dekanat oder Ihrer Einrichtung verwenden. Eine Veröffentlichung in Druckform oder im Internet bedarf einer vorherigen Zustimmung des Zentrums Verkündigung. Bitte wenden Sie sich mit Ihren Fragen an [Nora Krieger](#), Sachbearbeitung Abdruckrechte Zentrum Verkündigung. Bild-, Druck- und Textvorlagen dürfen darüber hinaus weder an andere Nutzer unentgeltlich weitergegeben noch gewerblich vertrieben werden.